

Leseprobe

Gesellschaft für dialektische Philosophie (Hg.)

Jahrbuch der Gesellschaft
für dialektische Philosophie

Aufhebung #18/2023

gewidmet Hans Heinz Holz

Leseprobe

Wissenschaftlicher Beirat

Andreas Arndt (Berlin/Deutschland)

Stefano Azzarà (Urbino/Italien)

Douglas Moggach (Ottawa/Kanada)

Angelica Nuzzo (New York/USA)

Zhang Yibing (Nanjing/China)

Aisthesis Verlag GmbH & Co. KG

Oberntorwall 21

33602 Bielefeld

info@aisthesis.de

ISBN 978-3-8498-1906-4

ISSN 2567-3629

Redaktionsleitung: Marc Püschel, Berlin
(redaktion@dialektische-philosophie.org)

Layout: Atelier Stankowski, Dresden

Satz: Germano Wallmann, geisterwort.de

© bei den Autorinnen und Autoren

Leseprobe

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Essays	
<i>Jörg Zimmer</i>	
Substanz und Struktur. Zur Leibnizinterpretation von Hans Heinz Holz	13
<i>Marc Püschel</i>	
Das Absolute als Zweck. Eine Programmschrift	29
<i>Renate Wahsner</i>	
Philosophie und Naturwissenschaft sind epistemologisch entgegengesetzt, aber metaphysisch vereint. Was heißt <i>Aufhebung der Fassung der Welt unter der Form des Objekts?</i>	81
<i>Wolfgang Schmidt</i>	
Über die Grundfrage der Philosophie	89
Archiv	
<i>Andreas Hüllinghorst</i>	
Einleitung zu Joachim Schickels <i>Was heißt: philosophisch etwas dartun?</i> <i>Eine Orientierung an Josef König</i>	145
<i>Joachim Schickel</i>	
Was heißt: philosophisch etwas dartun? Eine Orientierung an Josef König	152

Leseprobe

Rezensionen

Kristin Bönicke

Ästhetik, Marxismus, Ontologie 167

Gregorio Demarchi

Die Entstehung des Kapitalismus 173

Lena Kreymann

Dissertatio philosophica de orbitis planetarum 180

Martin Küpper

Die Dialektik der Gegenwart 185

Norman Philippen

Hegel aus dem Mittelalter 190

Marc Püschel

Spekulativer Marxismus 194

Dean Wetzel

Hegel als übergreifendes Allgemeines 199

Leseprobe

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Krise als Normalität – so ließe sich das Jahr 2023 zusammenfassen. Die unmittelbaren Verwerfungen, zu denen im Vorjahr Ukrainekrieg, Coronapandemie, Inflation und weitere Krisenphänomene hierzulande führten, scheinen zwar vorüber, doch die politischen und wirtschaftlichen Folgen halten an und verstetigen sich zu einer permanenten gesellschaftlichen Krise.

Ihre Auswirkungen lassen auch die Wissenschaften nicht unberührt. Der durch den Bologna-Prozess geprägte universitäre Betrieb nimmt immer stärker Züge einer fabrikmäßigen Organisation an. Besonders junge Akademikerinnen und Akademiker befinden sich in dem ständigen Zwang, sich auf neue befristete Stellen und Projekte bewerben und sich dafür auch inhaltlich anpassen zu müssen. Die Arbeitsbedingungen im Mittelbau bleiben prekär. Das alte bürgerliche Ideal einer ruhigen Forschungsgemeinschaft von Lehrenden und Studierenden wird unter diesen Bedingungen zu einer Illusion. Umgekehrt stehen jedoch auch private Initiativen unter wachsendem Druck. Die Coronapandemie und die Not vieler sich ehrenamtlich engagierender Menschen, sich in der kapitalistischen Dauerkrise wirtschaftlich über Wasser halten zu müssen, haben vielerorts Strukturen zum Erliegen gebracht. Und selbst wo Vereine, Clubs, Lesekreise und andere Initiativen sich behaupten, laufen sie Gefahr, mangels Ressourcen in Dilettantismus zu verfallen.

Die Gesellschaft für dialektische Philosophie (GfdP) steht inmitten dieses Spannungsfeldes. Als unabhängiger, ehrenamtlich getragener Verein steht sie außerhalb des akademischen Betriebs und ist doch zugleich durch viele ihrer Mitglieder, die an Universitäten lehren oder studieren, und ihren wissenschaftlichen Anspruch eng mit diesem verbunden. In dieser Lage bleibt es ein steter Kraftakt, das Überleben eines organisierten dialektisch-materialistischen Philosophierens zu sichern. Die GfdP kann jedoch von sich behaupten, nicht nur diesen Kraftakt zu leisten, sondern sich auch organisatorisch und inhaltlich stetig weiterzuentwickeln.

Das Jahr 2023 stand im Zeichen eines Neubeginns der GfdP. Die Ortsgruppe Berlin hat sich im März neu konstituiert. In Hamburg hat sich – als dritte Grundorganisation neben Berlin und Wien – eine neue Ortsgruppe gegründet. Durch regelmäßige Treffen, Veranstaltungen und Diskussionsrunden halten die Grundorganisationen, wenn auch in bescheidenem Ausmaß, die Tradition lebendigen marxistischen Philosophierens aufrecht.

Nachdem sie zuletzt 2021 als reine Online-Veranstaltung durchgeführt wurde, konnte 2023 auch die Tradition der jährlichen Hans-Heinz-Holz-Tagung als

Präsenzveranstaltung wieder aufgenommen werden. Die Konferenz fand am 20. Mai in der Wiener Hofburg statt und widmete sich dem Problemkomplex „Perspektiven der Technikphilosophie heute“. Ihr Höhepunkt war ein eineinhalbstündiges Podiumsgespräch zwischen Professor Alfred Nordmann (TU Darmstadt), Professor Mathias Gutmann (Karlsruher Institut für Technikphilosophie) und Martin Küpper (GfdP).

2024 wird die Holz-Tagung erstmals in Hamburg stattfinden. Sie wird unter kein spezifisches Motto gestellt, sondern bietet allen zum Holz'schen Werk Forschenden die Gelegenheit, ihre Arbeiten und Projekte vorzustellen. Besonders junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im Masterstudium oder der Promotion sind aufgerufen, sich zu beteiligen. Konzepte für Vorträge im Umfang von nicht mehr als 4.000 Zeichen können noch bis zum 15. Dezember 2023 über die E-Mail info@dialektische-philosophie.org eingereicht werden.

Auch die *Aufhebung* entwickelt sich weiter. Bereits 2022 hatte die GfdP wichtige Schritte zu ihrer Professionalisierung unternommen. So wird sie seit letztem Jahr von dem auf Literaturwissenschaft, Ästhetik und Philosophie spezialisierten Aisthesis-Verlag betreut und publiziert. Finanziell unterstützt von der Fondazione Centro di Studi Filosofici San'Abbondio aus der Schweiz und unter der Obhut des neuen wissenschaftlichen Beirates (Andreas Arndt, Stefano Azzarà, Douglas Moggach, Angelica Nuzzo und Zhang Yibing) etabliert sich die *Aufhebung* als Fachpublikation für dialektische Philosophie. Mit dem vorliegenden *Jahrbuch der Gesellschaft für dialektische Philosophie – Aufhebung #18* gehen wir den nächsten Schritt. Mit einer durch neue Mitglieder ergänzten Redaktion konnten wir die bisher umfangreichste Ausgabe der Zeitschrift realisieren, die uns sowohl hinsichtlich der Quantität als auch der wissenschaftlichen Qualität der Beiträge künftig als Maßstab dient.

Inhaltlich steht das Jahrbuch 2023 im Zeichen von vier Aufsätzen, die einen Eindruck von der Spannweite marxistischen Philosophierens in der Gegenwart geben. In *Substanz und Struktur* zeichnet Jörg Zimmer die Leibniz-Interpretation von Hans Heinz Holz nach. Er erläutert den biographischen und philosophiehistorischen Hintergrund der anhebenden Leibniz-Rezeption und zeigt zugleich in systematischer Hinsicht, wie Holz ihn von Anfang an als dialektischen Denker liest. Den Kern des dialektischen Gehalts der Leibniz'schen Philosophie verortet Holz dabei in der im Monadenmodell entworfenen Einheit des Substanz- und Strukturaspekts. Marc Püschel verweist in seiner Programmschrift *Das Absolute als Zweck* auf das Desiderat einer ontologischen Kategorienlehre und begründet im Umriss die Möglichkeit, eine solche zu entwerfen, ohne in die Methodologie Kants oder Hegels zurückzufallen. Eine besondere Rolle nehmen dabei der Begriff des Zwecksetzens und die Geschichtsphilosophie ein. Renate Wahsner erläutert in *Philosophie und Naturwissenschaft* die Berechtigung des Absehens

vom Erkenntnissubjekt in den Einzelwissenschaften, auch wenn dies in der Philosophie zu kritisieren ist. Gleichwohl stellt sie heraus, dass sich in der Naturwissenschaft Subjekt und Objekt zwar gegenüberstehen, aber nicht voneinander getrennt sind. Wolfgang Schmidt widmet sich in einer ausführlichen Studie dem von Friedrich Engels als Grundfrage der Philosophie bezeichneten Verhältnis von Denken und Sein. Er knüpft dabei an seine Aufsätze *Zur andren Seite der Grundfrage der Philosophie* aus der *Aufhebung* #7 und *Erkenntnis als Widerspiegelung* aus der *Aufhebung* #9 an und entwickelt die dortigen Ansätze zur Beantwortung der Grundfrage weiter.

Erneut können wir außerdem – nachdem letztes Jahr in der *Aufhebung* die Transkription eines Gesprächs zwischen Helmuth Plessner und Hans Heinz Holz erschien – einen Archivtext veröffentlichen. In *Was heißt: philosophisch etwas dartun? Eine Orientierung an Josef König* ergründet Joachim Schickel etymologisch und philosophiegeschichtlich präzise den Begriff der „Darlegung“. Unser Vorstandsmitglied Andreas Hüllinghorst leitet den bisher unveröffentlichten Text mit Erläuterungen zu Schickels Leben und Werk ein.

Weit umfangreicher als in den Vorjahren fällt die Rubrik „Rezensionen“ aus. Kristin Bönicke bespricht *Ästhetik, Marxismus, Ontologie. Ausgewählte Texte* von Georg Lukács. Der von Rüdiger Dannemann und Axel Honneth herausgegebene Sammelband ist Ausdruck der in den letzten Jahren anhebenden „Lukács-Renaissance“. Gregorio Demarchi begutachtet ausführlich Jannis Milios' *Eine zufällige Begegnung in Venedig. Die Entstehung des Kapitalismus als Gesellschaftssystem* und verweist darauf, dass in der Frage nach dem Ursprung des Kapitalismus auch das Verhältnis von idealistischer und materialistischer Dialektik neu problematisiert wird. Lena Kreymann setzt sich mit einem Klassiker auseinander: G. W. F. Hegels Dissertation über die Planetenbahnen, die vergangenes Jahr in einer neuen Edition mit einer Einleitung von Martin Walter erschien. Martin Küpper bespricht den jüngst erschienenen Band *Dialektik der Gegenwart. Grundprobleme ihrer Begründung* des GfdP-Vorsitzenden Jörg Zimmer, der einen gelungenen Versuch unternimmt, die Verknüpfung des Prozess- und Strukturaspekts der Dialektik zu begründen. Sein Ansatzpunkt ist dabei der ontologische Status der Gegenwart. Norman Philippen rezensiert Andrew Coles Werk *Die Geburt der Theorie – aus der Hegel'schen Dialektik*, das dieses Jahr ins Deutsche übersetzt wurde, und erörtert kritisch, dass Coles Thesen vom mittelalterlichen Ursprung der Hegel'schen Dialektik und der Herr-Knecht-Dialektik als einer feudalen Bestimmung überzogen erscheinen. Marc Püschel widmet sich den Studien zu Hans Heinz Holz, die dessen Schüler Volker Schürmann unter dem Titel *Spekulativer Marxismus* vorgelegt hat. Sie setzen, besonders in ihrer kritischen Verarbeitung der Holz'schen Philosophie und trotz einiger Mängel im Einzelnen, einen weiteren Markstein in der Rezeption. Dean Wetzel würdigt Andreas Arndts

Hegel in Marx. Studien zur dialektischen Theorie und zur Theorie der Befreiung. In Anknüpfung an frühere Studien macht Arndt erneut die These stark, dass es keiner materialistischen Umkehr Hegels, sondern vielmehr einer Aufklärung fundamentaler Missverständnisse der Hegel'schen Philosophie bedürfe.

Auch dieses Jahr laden wir Sie ein, sich mit wissenschaftlichen Aufsätzen, Diskussionsbeiträgen oder Rezensionen an den künftigen Jahrbüchern der *Aufhebung* zu beteiligen und damit zu ihrer Weiterentwicklung als Fachzeitschrift beizutragen. Willkommen sind alle Arbeiten, die sich mit der kritischen Erschließung, Entwicklung und Vertiefung sowie Anwendung der dialektischen Philosophie in ihren verschiedenen Ausprägungen und ihrer Geschichte beschäftigen. Interessierte können ihre Beiträge oder Vorschläge zu solchen jederzeit an die Redaktion (redaktion@dialektische-philosophie.org) senden. Um für die jeweils aktuelle *Aufhebung* geprüft und berücksichtigt zu werden, müssen Beiträge bis spätestens 31. Juli eingereicht werden. Vergangene Nummern der *Aufhebung* können unter bestellung@dialektische-philosophie.org oder direkt über den Aisthesis Verlag (info@aisthesis.de) bestellt werden, die ersten sechs Ausgaben stehen Ihnen zudem auf der Internetseite www.dialektische-philosophie.org als PDF zur freien Verfügung.

Kurz vor Redaktionsschluss haben wir erfahren, dass Silvia Holz-Markun am 14. November 2023 in ihrem Haus in Sant'Abbondio verstorben ist. Die engagierte Journalistin und mutige Kämpferin für soziale Gerechtigkeit hat zusammen mit ihrem Mann Hans Heinz Holz die *Fondazione Centro di Studi Filosofici Sant'Abbondio* gegründet und über viele Jahre Seminare zu Themen der philosophischen Dialektik und Ästhetik mitgestaltet. Sie war Mitarbeiterin der Zeitschrift *Topos*, deren Tradition die *Aufhebung* fortsetzt. Die *Gesellschaft für dialektische Philosophie* bedankt sich für die jahrelange Unterstützung ihrer Aktivitäten, zu denen auch die Herausgabe dieses Jahrbuchs gehört. Wir haben eine entschiedene Förderin der materialistischen Dialektik verloren und werden Silvia Holz-Markun in freundschaftlich verbundener Erinnerung behalten.

Leseprobe

Essays

Leseprobe

Leseprobe

Substanz und Struktur.

Zur Leibnizinterpretation von Hans Heinz Holz¹

Jörg Zimmer

I. Klassische deutsche Philosophie zwischen Leibniz und Hegel

Die Beschäftigung von Hans Heinz Holz mit Leibniz hat eine Spur in der Universitätsgeschichte im geteilten Deutschland hinterlassen. 1956 will der westdeutsche Philosoph Holz bei Ernst Bloch an der ostdeutschen Universität Leipzig über „Herr und Knecht bei Leibniz und Hegel“ promovieren. Dass ein Bürger der Bundesrepublik in der DDR promovieren möchte, ist schon als solches ein Kuriosum. Nun fällt der Abschluss des Promotionsverfahrens zeitlich mit den politischen Problemen Blochs in der DDR zusammen, die zu seiner Emeritierung führten. Holz erhält seinen Titel nicht, und es folgen jahrelange Auseinandersetzungen des westdeutschen Marxisten Holz mit den zuständigen Institutionen des kommunistischen deutschen Staates um die Anerkennung seines Dokortitels. Erst Jahre später bekommt er Recht, und die Arbeit erscheint in der Bundesrepublik (vgl. Holz 1968).

Ein Grundgedanke dieser Dissertation ist es, die klassische deutsche Philosophie als eine Epoche und als eine einheitliche Entwicklung zwischen Leibniz und Hegel zu verstehen. Das ist insofern bemerkenswert, als die Philosophiegeschichte in Deutschland gewöhnlich von der zentralen Figur Kants aus strukturiert und gedeutet wird. So gesehen gibt es dann eben eine Philosophie vor Kant und später eine Philosophie in Auseinandersetzung mit Kant. Die These von Holz wird nur verständlich, wenn man ihre zweite Grundvoraussetzung mit ins Spiel bringt: Die Philosophie der Aufklärung in Deutschland muss als philosophische Reflexion der gesellschaftlichen Veränderungen, d. h. als Ausdruck der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft begriffen werden. Holz führt das an einem für die Aufklärungsphilosophie exemplarischen Motiv vor, nämlich dem Erziehungsgedanken. Nur durch Bildung wird Emanzipation des Menschen möglich. Nach der Interpretation von Holz denkt Leibniz Bildung als Idee der Erziehung: Durch Ausbildung aller seiner Fähigkeiten gelangt der Mensch zur vollständigen

¹ Dieser Aufsatz ist zuerst auf Spanisch erschienen: Jörg Zimmer: Sustancia y estructura. Sobre la interpretación de Leibniz de Hans Heinz Holz. In: *Ápeiron. Estudios de filosofía* 16 (2022), S. 369-390.

Selbständigkeit und also zur Aufhebung des Herr-Knecht-Verhältnisses durch Bildung. Bei Hegel dagegen entsteht die Selbständigkeit im Bewusstsein des Knechtes, dass der Herr nur im Verhältnis zum Knecht Herr sein kann und deshalb unselbständig ist. Die Aufhebung des Herr-Knecht-Verhältnisses entsteht also im Bewusstsein des Knechts. Die unterschiedliche Gestalt, die dasselbe Problem bei Leibniz und Hegel annimmt, hat in der Perspektive von Holz mit dem Entwicklungsstand der bürgerlichen Gesellschaft zu tun, die bei Leibniz noch vom Gedanken der Entwicklung der Emanzipation innerhalb der gesellschaftlichen Verhältnisse des Absolutismus getragen ist, während sie bei Hegel im Kontext der Französischen Revolution auf die grundsätzliche Überwindung des Herr-Knecht-Verhältnisses zielt.

Holz hat an dieser Grundauffassung der klassischen deutschen Philosophie als Epoche zwischen Leibniz und Hegel immer festgehalten. Noch die große *Geschichte der Dialektik von der Antike bis zur Gegenwart* handelt die neuzeitliche Entwicklung der Dialektik zwischen diesen beiden bedeutenden Figuren der deutschen Philosophie ab.² Nun ist es nicht ungewöhnlich, dass sich ein marxistischer Dialektiker auf Hegel beruft, aber es ist dagegen sehr überraschend, wenn er sich bei der Entwicklung der eigenen Philosophie zentral auf Leibniz beruft. Der Einfluss von Leibniz ist vielleicht noch wesentlicher als der von Hegel: Es gibt keine Monographie von Holz über Hegel, aber gleich mehrere über Leibniz: Das zuerst 1958 in der Bundesrepublik erschienene Leibnizbuch ist 1983 in überarbeiteter Form auch in der DDR publiziert worden. Kurz nach seinem Tod im Jahre 2011 ist eine noch von ihm selbst fertiggestellte, wesentlich umfangreichere letzte Ausgabe der Öffentlichkeit übergeben worden.³ Allen diesen Arbeiten ist ein Anliegen gemein, nämlich den in der Einheit von *Substanz und Struktur* in der Metaphysik von Leibniz ausgedrückten dialektischen Grundcharakter seiner Philosophie hervorzuheben. Es ist also eine bestimmte systematische Perspektive, die den Zugriff auf Leibniz motiviert und akzentuiert (wir werden noch sehen, dass das auch bei anderen wichtigen Interpretationen wie der von Russell oder von Cassirer der Fall ist). Holz hat einen solchen an systematischen Problemen orientierten Zugriff auf Philosophiegeschichte in seiner Geschichte der Dialektik (vgl. Holz 2011) methodisch begründet und umfassend durchgeführt: Im Unterschied zur Ideengeschichte, die verschiedene historische Gestalten der Philosophie aus ihrer inneren Einheit begreift, oder zur Begriffsgeschichte, die sich transversal durch die Geschichte des Denkens bewegt, orientiert sich *Problemgeschichte* an der historischen Entwicklung einer systematischen Fragestellung.

² Zu Leibniz vgl. Holz 2011, Bd. 3, 363 ff., zu Hegel vgl. ebd., Bd. 5, 25 ff.

³ Holz 1958; ders. 1983; ders. 2013. Außerdem gibt es eine Einführung in das Werk von Leibniz, vgl. Holz 1992.

II. Die Leibnizinterpretation von Holz im Kontext

In seinen Gastvorlesungen, die Holz im Juni 2001 an der Universität Girona hielt und deren Gegenstand seine intellektuelle Autobiographie war, hat er die Aktualität Leibnizens für die aus dem Zweiten Weltkrieg und der Barbarei der nationalsozialistischen Diktatur herkommenden junge Generation beschrieben:

„Leibniz stand uns gefühlsmäßig nahe. Er wurde am Ende des Dreißigjährigen Krieges geboren, sein Leben war erfüllt von Bemühungen um eine politische Friedensordnung in Europa, um den Ausgleich zwischen den christlichen Konfessionen, um den wirtschaftlichen Wiederaufbau der zerstörten Regionen Deutschlands. Die enzyklopädische Universalität seines Geistes entsprach dem Bedürfnis unserer Zeit, die im Zerfall der alten europäischen Gesellschafts- und Bildungsordnung eine neue Weltanschauung finden mußte und sich dabei der Herausforderung bisher unvorstellbarer Möglichkeiten von Wissenschaft und Technik gegenübersah.“ (Holz 2015, 53)

Holz spricht von der emotionalen Nähe zu Leibniz, die sein Engagement für eine europäische Friedensordnung bei Menschen einer Generation auslöste, die ihre Zukunft an der Schwelle zu den Auseinandersetzungen des Kalten Krieges antrat und der das Gebot der friedlichen Koexistenz zur Überlebensfrage wurde.⁴ Das Leibnizjahr 1946 machte eine Korrespondenz sichtbar, die zwischen dem am Ende des Dreißigjährigen Krieges (dem bis dahin wohl unbestritten katastrophalsten Ereignis der europäischen Geschichte) geborenen Leibniz und einem jungen Intellektuellen bestand, der aus den Zerstörungen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts herkommend Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit suchte. Diese Korrespondenz in der jeweiligen historischen Erfahrung ließ den Friedensdenker Leibniz zum philosophischen Vorbild werden, an dem nicht nur philologisch zu forschen war, sondern der in seiner Aktualität in die Gegenwart geholt werden musste. Dieses von Anfang an systematische, an Fortbestimmung der historischen Gestalt eines Denkens für die Philosophie der Gegenwart orientierte Interesse hält sich durch die Jahrzehnte währende Beschäftigung von Holz mit Leibniz durch.

Von Anfang an also liest Holz Leibniz als Dialektiker.⁵ Die Entdeckung des dialektischen Gehalts der Leibniz'schen Philosophie als Kern der Leibnizdeutung von Holz entwickelt die Einheit von Substanz- und Strukturaspekt im Monaden-

⁴ Dieses Interesse am politischen Leibniz zeigt sich in der Herausgeberschaft einer deutschsprachigen Sammlung politischer Schriften, vgl. Leibniz 1966 und 1967.

⁵ So schon in dem frühen Aufsatz *Zur Dialektik in der Philosophie von Leibniz*, vgl. Holz 1954.

modell. Den Dialektiker Leibniz hat Holz auch als Übersetzer und Herausgeber Leibniz'scher Werke⁶ immer wieder herausgestellt. Problemgeschichte aber bedeutet immer, den geschichtlichen Gehalten des Denkens von der Frage ihrer Bedeutung für ein systematisches Anliegen der Gegenwart her nachzugehen. Diesem methodischen Grundsatz, Metaphysik nicht doxographisch als Geschichte von Denkgebäuden, sondern in ihrem Problemgehalt für die dialektische Theorie heute zu rekonstruieren, ist Holz immer treu geblieben. Selbst in einer einführenden Darstellung stellt er nicht nur den dialektischen Metaphysiker Leibniz, sondern die *Aktualität* dieses philosophischen Projektes in den Vordergrund: „Die Bedeutung dieser Metaphysik für den heute Philosophierenden scheint mir in dem Denkweg zu liegen, der zu einem System der Totalität als wirklicher Pluralität singulärer Substanzen führt.“ (Holz 1992, 13) Genau dieser hier benannte aktuelle Gehalt der Philosophie Leibnizens indes ist es, dem Holz in seiner eigenen philosophischen Position und der systematischen Konzeption seiner Philosophie eine der Gegenwart angemessene Form zu geben versucht.

Man kann an zwei berühmten Leibnizinterpreten des 20. Jahrhunderts zeigen, dass systematische Voraussetzungen beinahe unvermeidlich in die Auslegung klassischer Philosophien eingehen: an Russell und Cassirer.⁷ Russell interpretiert die logischen Schriften von Leibniz, die erst im späten 19. Jahrhundert ediert worden waren, gegenüber den theologisch-philosophischen Schriften als eine Art Geheimlehre, in der die Logik als Grundlage der Metaphysik erscheint. Russell versucht, unterstützt von Leibniz' Arbeiten zur *characteristica universalis*, den Logiker Leibniz zum Vorläufer der mathematischen Logik zu machen. Russell nimmt also Leibniz für seinen eigenen systematischen Ansatz, die Logik zur Grundlage der Philosophie überhaupt zu machen, in Anspruch (vgl. Russell 1900). Er beruft sich dabei allerdings auf den zu jener Zeit gerade erst publizierten *Discours de Métaphysique*, einem eben explizit *metaphysischen* Text, der den logischen Satz *praedicatum inest subiectum* ausdrücklich im Rahmen einer *ontologischen* Argumentation einführt. Es ist also vielleicht vertretbar, aber keineswegs unumstritten, die Metaphysik von Leibniz aus seiner Logik abzuleiten. Holz nimmt zwar auch eine systematische Perspektive auf Leibniz ein, respektiert jedoch, wie wir sehen werden, zunächst einmal seine Metaphysik als Grundlage seines Denkens, um dann die dialektische Struktur, die er in Leibniz' Grundkonzept entdeckt, erst aus dieser Metaphysik heraus zu entwickeln. Es gibt keine ‚Geheimlehre‘ der Dialektik bei Leibniz, sondern lediglich seine Metaphysik, die allerdings auf dialektische Problemstellungen und auch Denkfiguren hin

⁶ Vgl. Leibniz 1965 sowie die *Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*, beides als Neuauflage in Leibniz 2013, Bd. 1 und Bd. 3.

⁷ Zum Vergleich von Russell, Cassirer und Holz siehe Zimmer 2018, 95 ff.

untersucht werden kann. Auch in seiner sonstigen philosophiehistorischen Forschung ist Holz immer von dem Grundsatz ausgegangen, dass Metaphysik nicht etwa schon Dialektik ist, sondern auf dialektische Probleme hin untersucht und deshalb in Dialektik *aufgehoben* werden kann.

Ein ähnlicher Befund ergibt sich bei der ebenfalls berühmten Leibnizinterpretation von Ernst Cassirer (vgl. Cassirer 1902). Sein Zugang zu Leibniz scheint zunächst neutraler zu sein, aber auch die richtige Feststellung, dass man bei Leibniz von einer Einheit von Metaphysik und Wissenschaft auszugehen habe, entspricht Cassirers systematischer Perspektive, denn im Neukantianismus wird die Funktion der Philosophie wesentlich als Letztbegründung der Wissenschaft verstanden. Cassirer sieht völlig richtig, dass sich in der Neuzeit die Metaphysik als Begründung der Wissenschaft versteht – und liest die Metaphysik von Leibniz dann doch zu kantianisch vom Problem des Bewusstseins und der Frage nach der Gültigkeit der Erkenntnis her. Diese Akzentuierung wird besonders deutlich in der Einleitung zu seiner deutschen Übersetzung der *Nouveaux Essais* (vgl. Cassirer 1971). Cassirer interpretiert Leibniz in gewisser Hinsicht als Vorläufer Kants. Er liest Leibniz' Begriff der Apperzeption so, dass er Kants transzendente Apperzeption vorbereitet. Die Spontaneität des Bewusstseins als seine originäre Tätigkeit kann tatsächlich als ein gemeinsamer Gedanke angesehen werden. Diese Tätigkeit des Bewusstseins wird jedoch bei Leibniz als Einheit von aktiver und passiver Kraft verstanden und kann daher nicht als transzendentes oder formales Prinzip des Bewusstseins angesehen werden. Denn es geht Leibniz nicht um die logische Identität des ‚Ich denke‘, sondern darum, die graduelle Struktur des Bewusstseins bzw. seine Situiertheit in einer Umgebung zu begründen, zu der es sich verhält. Kants Apperzeption *verallgemeinert* das Bewusstsein zu einer logischen Identität, während Leibniz' Begriff der Apperzeption es *individuiert*. So gesehen ist auch Cassirers Perspektive auf Leibniz nicht falsch, beruht jedoch auf einem einseitigen, eigene systematische Voraussetzungen stark machenden Blick auf die Philosophie von Leibniz.

Solche systematischen Voraussetzungen gibt es auch in der Gesamtdarstellung von Leibniz bei Holz. Bevor wir die Grundbegriffe seiner Interpretation untersuchen, wollen wir das Grundproblem der Metaphysik von Leibniz kurz charakterisieren.⁸ Leibniz entwickelt seinen metaphysischen Grundgedanken anhand des Substanzbegriffs, der ihm eine Abgrenzung gegen Descartes und Spinoza erlaubt und die Möglichkeit eröffnet, die Substanz als das individuelle Seiende in der Beziehungseinheit der Totalität zu verstehen. Alles Seiende wird in seiner Tätigkeit als Wechselwirkung in der Totalität und somit als Einheit der in Beziehung

⁸ Ausführlicher dargestellt in Zimmer 2018, 31 ff.

stehenden Vielen bestimmt. Diesen Gedanken der *individuellen Substanz* spricht Leibniz im *Discours de Métaphysique* 1686 in systematischer Strenge aus:

„Man muß also überlegen, was wahrhaft einem bestimmten Subjekt zugeschrieben wird. Nun steht fest, daß jede wahre Aussage eine Grundlage in der Natur der Sache hat, und wenn ein Satz nicht identisch ist, das heißt, wenn das Prädikat nicht ausdrücklich im Subjekte enthalten ist, so muß es darin virtuell enthalten sein, und das nennen die Philosophen *in-esse* (Insein), indem sie sagen, daß das Prädikat *im* Subjekt *ist*. So muß der Subjektbegriff immer den des Prädikats in sich schließen, derart, daß derjenige, der den Begriff des Subjekts vollkommen verstünde, auch urteilen würde, daß das Prädikat ihm zugehört.“ (Leibniz 2013, Bd. 1, 75)

Die *logische* Formel *praedicatum inest subiectum* gewinnt in der Übertragung in den *ontologischen* Kontext der Metaphysik eine veränderte Bedeutung. Die als Kraft verstandene Substanz bringt ihre Bestimmungen aus sich selbst hervor. Das impliziert, dass sie als Einheit ihrer wirklichen und möglichen Bestimmungen begriffen werden muss. Auch nur mögliche, noch nicht wirkliche Bestimmungen sind in der individuellen Substanz als Subjekt – wenn auch nur virtuell – enthalten. Das Enthaltensein der wirklichen und möglichen Prädikate kommt nur in der metaphysischen (und nicht in der allein logischen) Lesart des Satzes zustande, weil die ontologische Grundbestimmung der Substanz eben die Kraft ist. Die *notio completa*, der vollständige ontologische Begriff der Substanz ist demnach das unabgeschlossene Ganze seines wirklichen und möglichen Seins: „Das Individuum ist gekennzeichnet durch seinen *vollständigen Begriff der individuellen Substanz*. Dieser Begriff ‚schließt alle ihre vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Prädikate ein.“ (Poser 2005, 125)

In-esse bedeutet aber auch: Die individuelle Substanz ist in der Welt als Einheit aller Wechselwirkungen, aller Beziehungen der Substanzen. Die Formel *praedicatum inest subiectum* als metaphysischer Grundgedanke meint auch die universelle Vermittlung jeder individuellen Substanz mit dem Ganzen. Die Einheit aller wirklichen und möglichen Beziehungen ist im Subjekt, weil die individuelle Substanz von ihrem Ort im Ganzen aus dieses Ganze *ausdrückt*. Leibniz sagt: Es ist *repraesentatio mundi*. Dieses System individueller Substanzen, die in der Totalität ihrer Beziehungen eine Einheit bilden, hat Leibniz im *Système nouveau* 1695 der Öffentlichkeit vorgelegt. Der Begriff der Kraft definiert die Substanz, und die Wechselwirkung der Kräfte *strukturiert* das Ganze: „So fand ich, daß ihre Natur in der Kraft besteht und daß sich daraus etwas der Empfindung und dem Begehren Analoges ergibt und daß man sie also entsprechend dem Begriff verstehen muß, den wir von den *Seelen* haben.“ (Leibniz 2013, Bd. 1, 205) Leibniz

nennt diese Substanzen ‚metaphysische Punkte‘: „sie haben *etwas Lebendiges*, eine Art *Perzeption*, und die *mathematischen Punkte* sind ihre *Gesichtspunkte*, um das Universum auszudrücken.“ (Ebd., 215)

Kraft ist Wirken auf Anderes und enthält somit *ab ovo* die Beziehung zum Anderen in sich. Das Individuum empfängt nicht einfach passiv Eindrücke von außen, sondern das Empfangen ist von der Tätigkeit der Substanz begleitet. Handeln und Leiden bilden eine Einheit, die im Wesen des In-Beziehung-Seins selbst liegt. Diesen Gedanken hat Leibniz dann in der *Monadologie* in die Metapher des Spiegels gefasst: Das Universum wird als Multiversum individueller *points de vue* erkennbar, weil die Spiegelung immer das Bild einer Perspektive, nämlich Spiegelung von einem Ort im Raum ist. Leibniz spricht in seiner Schrift *In der Vernunft begründete Prinzipien der Natur und Gnade* davon, „daß jede Monade ein lebendiger Spiegel oder mit innerer Handlung ausgestattet ist, daß sie das Weltall gemäß ihrem Gesichtspunkt darstellt und ebenso geregelt ist wie das All selbst“ (ebd., 417). Was meint Leibniz mit der Rede von der *Lebendigkeit* des Spiegels? Spiegel sind ja keine Lebewesen. Die Lebendigkeit der spiegelnden Monade besteht im inneren Handeln oder der Kraft, die sie definiert. Warum aber ist überhaupt von einem Spiegel die Rede? Leibniz will mit dem Hinweis auf die Spiegelung auf eine *Struktur* bzw. ein *Seinsverhältnis* hinweisen: Ein Spiegel ist ein Seiendes, das dadurch definiert ist, das Bild eines anderen Seienden zu enthalten. Der Spiegel enthält also sein Verhältnis zum Anderen, aber er zeigt in diesem Bild, dass jedes Bild vom Anderen notwendig perspektivisch ist: denn jeder Spiegel spiegelt sein Anderes von dem Ort aus, an dem er im Ganzen steht. Genau diese Struktur der Spiegelung nun wird sowohl für die Leibnizinterpretation von Holz als auch für die Entwicklung seiner eigenen Philosophie von zentraler Bedeutung sein.

Die Prinzipienlehre von Leibniz ist für Holz deshalb so wichtig, weil sie sozusagen die Konstruktionsbedingungen für den rationalen Aufbau philosophischer Systeme angibt. Prinzipien sind allgemeine, selbst nicht begründbare Grundsätze, von denen eine deduktive Begründung ausgehen muss, um rational zu sein. Es gibt bei Leibniz zwei denknotwendige Prinzipien, d. h. solche Voraussetzungen, ohne die gar nicht gedacht werden kann: das Prinzip der Identität und das Prinzip der sinnlichen Evidenz bzw. der Erfahrung (auch Prinzip der Varietät genannt).⁹ Leibniz spricht von der ‚Unbeweisbarkeit‘ dieser beiden Prinzipien in dem Sinn, dass es sich um erste Wahrheiten handelt, die die Grundlage für jede Art von

⁹ Vgl. Leibniz 1903, 183: „Duo illa prima principia: unum rationis: Identica sunt vera, et contradictionem implicantia sunt falsa, alterum experientiae: quod varia a me percipiuntur, talia sunt, ut de iis demonstrari possit, primo demonstratione eorum impossibilem esse; secundo omnes alias propositiones ab ipsis pendere, sive si haec duo principia non sunt vera, nullam omnino veritatem et cognitionem locum habere.“

Wissen bilden, und von denen alle weiteren Prinzipien abhängen. Holz schreibt dazu:

„Als heuristisches Prinzip der Verstandestätigkeit, ohne dessen Geltung kein Wahrheitskriterium von Aussagen angegeben werden könnte, ist das Identitätsprinzip also notwendig einsichtig, wenn akzeptiert wird, daß das notwendig ist, dessen Gegenteil unmöglich ist...“ Gleichzeitig „sind die einfachen Sinnesqualitäten etwas ebenso Erstes und Ursprüngliches für jede Erkenntnis wie der Satz der Identität: Dieser ist die formale Voraussetzung von Denken überhaupt, jene sind die inhaltliche Vorgabe – und erst wenn beides vorhanden ist, gibt es Denken...“ (Holz 1992, 40 f. und 47)

Holz rekonstruiert die Argumentation von Leibniz, dass das Identitätsprinzip und das Prinzip der Varietät schlechthin denknotwendig sind. Ohne sie gibt es kein rationales Denken, ganz unabhängig davon, wie es dann weiter begründet wird. Für seine Rekonstruktion des dialektischen Charakters des metaphysischen Grundgedankens bei Leibniz jedoch muss Holz einen Schritt weitergehen. Grundidee ist die Einheit von Substanzaspekt und Strukturaspekt im metaphysischen Modell von Leibniz, eine These, die Holz schon 1958 formuliert und in den folgenden Monographien weiter ausarbeitet. Wir zitieren eine längere Passage, die den Grundgedanken präzise entwickelt:

„Einheit wird traditionell unter dem Titel der Substanz begriffen, ja sie erweist sich geradezu als der entscheidende Index der Substantialität. Nur das kann als Substanz bezeichnet werden, was sich durch die Einheit seiner selbst ausweist. (...) Leibniz greift jedoch weit über das am klassischen Schema der Substanz orientierte Denken des Seins hinaus. Sein und Einheit werden thematisch in einem Sinne, der erst in der neuesten Zeit überhaupt und nun allerdings auch zentral in das Blickfeld philosophischer Betrachtung gerückt ist. Dieser oberste Allgemeinbegriff, von dem her die Einheit des Seins und das Sein der Einheit erschlossen wird, heißt in der neueren Philosophie *Struktur*. Definieren wir Struktur als *Inbegriff aller möglichen wechselseitigen Beziehungen, die die Glieder eines gegebenen Zusammenhangs miteinander verbinden und die eben diese Glieder ihrem Wesen nach bestimmen* – so ergibt sich, dass der Strukturbegriff zunächst nichts anderes ist als ein *Formbegriff*, der jedoch impliziert, dass diese Form ein wesentliches *Seinsverhältnis* ist, also an einem Stoff ansetzt und ihn gliedert, ordnet und ihn so in die Welt treten lässt. (...) Leibniz fasst das Wesen der ‚Struktur‘ (wenn auch dieser Terminus bei ihm noch nicht auftaucht) viel radikaler, als es die modernen ‚Strukturtheoretiker‘ vermögen, deren